

Bern

«Manche Reisende wollen einfach nur reden»

Wieder Montag Louise Frey von der SOS Bahnhofhilfe ist für viele ein Ankerpunkt. Längst nicht nur Menschen mit Behinderung fühlen sich im Hauptbahnhof überfordert.

Markus Dütschler

Wer gut sieht und hört, sicher auf den Beinen ist und Infotafeln lesen kann, findet sich selbst in einem Verkehrsknotenpunkt wie dem Bahnhof Bern zurecht. Und dies ohne allzu viel Mühe, womöglich aber nur mit etlicher Konzentration. Andere fühlen sich überfordert. Wo ist das verflixte neue Gleis 50? Wie gelange ich zum RBS-Bahnhof? Wie erwische ich als blinde Person die richtige Rolltreppe zum Nüni-Tram? Wie erklimme ich den hohen Zugeinstieg? Und dann das «Gschtingg» zu Stosszeiten.

In solchen Fällen steht Louise Frey bereit – oder andere Mitarbeitende der SOS Bahnhofhilfe. Die Begleitung von Reisenden erfolgt auf Bestellung. In einem kleinen Büro laufen die Anfragen zusammen. Die Einsätze werden per Computer in Zeittabellen erfasst. Wenn die S-Bahn

«Oft merken Architektinnen erst, wie behindernd ihre Konstrukte sind, wenn sie selber einen Beingips tragen.»

einfährt, steht die Helferin mit dem orangen Gilet schon am Gleis. Zwei behinderte Heimbewohnerinnen, die übers Wochenende zu den Eltern fahren, halten aus dem Zug nach ihr Ausschau und umarmen sie nach der Ankunft erleichtert – zumindest vor Corona.

An den Rand gedrängt

Sind es diese Momente, die den Job wertvoll machen? «Das ist schön, aber ich bin nicht darauf aus», sagt die 24-Jährige. Aus ihrer Sicht sollte es selbstverständlich sein, dass sich Menschen mit einer Einschränkung in der Öffentlichkeit bewegen können. «Dabei versuche ich meinen Beitrag zu leisten.» Schliesslich genieße sie die Freiheit, all dies ungehindert nutzen zu können. Die Bahnhofhilfe brauche es, weil die Welt von Leuten gestaltet werde, die voll leistungsfähig seien. Oft könnten sie sich nicht vorstellen, wie mühsam eine Stufe für eine betagte Frau oder einen Rollstuhlfahrer sei. Oder wie verwirrend ein Verkehrsknoten, wenn jemand nicht gut sehe oder höre.

Die Studentin der Sozialanthropologie und Soziologie hat für solche Dinge ein feines Gespür. Denn sie analysiert die Mechanismen der Gesellschaft, das Integrieren und Ausschliessen von Gruppen. Und sie denkt nach über jene, die Macht ausüben, und andere, die mit den Bedingungen klarkommen müssen. «Oft merken Architektinnen oder Planer erst, wie behindernd ihre Konstrukte sind, wenn sie selber einen Beingips tragen oder ihre betagten Eltern begleiten.» Deshalb sollten Betroffene



Im Hauptbahnhof finden sich Menschen oft nicht zurecht. Ihnen steht Louise Frey bei Foto: Franziska Rothenbühler

nach Freys Meinung bereits bei der Gestaltung solcher Orte einbezogen werden.

Nichts als menschlich

Sie wolle nicht sagen, dass sich nichts geändert habe, präzisiert Louise Frey. Die Zeiten, in denen Rollstuhlfahrer in den Gepäckwagen gehievt wurden und dort Lärm und Zugluft erdulden mussten, seien zum Glück vorbei. Aber es gebe noch viele Hindernisse. Es sind nicht al-

lein Menschen mit einer Behinderung, die Freys Hilfe in Anspruch nehmen. Manchmal ruft ein Zugbegleiter die Bahnhofhilfe an und sagt, ein Fahrgast habe eine Panikattacke, wegen der vielen Menschen, wegen Corona und überhaupt. Louise Frey holte den Mann ab, der einfach jemanden zum Reden brauchte. «Es gibt viele Gründe, weshalb Menschen von einer Situation überfordert sind.» Die auffällige orange Signalweste

dreht sie dann oft auf die angenehmere blaue Seite um – oder packt sie ganz weg. «Es kann stigmatisierend wirken, wenn man einen Menschen in auffälliger Bekleidung begleitet.» Für sie sei es «nichts als menschlich, wenn einmal nicht alles rundläuft». Bahn, Bus oder Tram zu benutzen, muss auch für Menschen mit einer Einschränkung selbstverständlich sein. Das würden wohl die meisten unterschreiben. Doch die Bahnhofhilfe ist nur zwischen 7 und 20.15 Uhr verfügbar. Wer früher oder später kommt, muss selber schauen. «Auch das ist eine Einschränkung.» Derer gibt es noch viele. Louise Frey behandelt in ihrer Bachelorarbeit die Barrierefreiheit im Nachtleben. Wie erreicht eine Rollstuhlfahrerin eine Disco im Untergeschoss? Wie kommt eine behinderte junge Frau nachts aus dem Ausgang heim? «Wie gestaltet man einen Ort, damit Vielfalt möglich ist – und wer setzt sich dafür ein?» Das ist eine Leitfrage in Freys Bachelorarbeit. Die Gesellschaft hat sie noch lange nicht beantwortet.

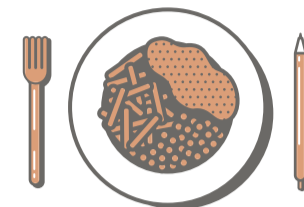
«Freundinnen Junger Mädchen»

Die Eisenbahn machte im 19. Jahrhundert breite Schichten mobil. Junge Menschen fuhren in die Stadt, um eine Stelle zu suchen. Manche «Unschuld vom Lande» geriet in die Fänge gerisener Kerle, die im Bahnhof nach «leichter Beute» Ausschau hielten. «Sittlichkeitsvereine» wie der Schweizerische Katholische Mädchenschutzverein (später Pro Filia) und die protestantischen «Freundinnen Junger Mädchen» holten junge Frauen ab, betrieben seriöse günstige Unterkünfte und vermittelten Au-pair-Mädchen an

überprüfte Familien. Die Zeiten haben sich gewandelt, geblieben ist das Bedürfnis, in einem Bahnhof begleitet zu werden. Genutzt wird die Bahnhofhilfe vor allem von älteren und behinderten Menschen, aber auch allein reisenden Kindern. Seit 1999 heisst die Trägerschaft der acht gemeinnützigen Bahnhofhilfen Bahnhof und Mobilität AG. Die acht Mitarbeitenden der Bahnhofhilfe Bern erhalten einen Lohn, für Nutzerinnen und Nutzer ist der Dienst gratis; www.bahnhofhilfe.ch, Telefon 079 606 49 69. (mü)

Aufgetischt

Das Burger-Flaggschiff nimmt Fahrt auf



Casino-Restaurant, Bern Zu siebt schlemmten wir uns an einem Sonntagmittag durch die Karte des Casino-Restaurants. Wir genossen interessante Kombinationen wie gebeizter Sellerie mit Belper-Knollen-Mousse und Rapssamen oder Wagu-Rind-Ravioli mit Teryaki-Aal und Schaum von geräucherter Pastinake. Wir tranken guten Wein (Zürcher Pinot / Cabernet Adelheit von Herter) und fanden, der Service habe seine weitherum diskutierten Anfangsschwierigkeiten gut in den Griff bekommen.

Zwei Tage später kam der Lockdown – und die «Aufgetischt»-Redaktion wandte sich den Heimplieddiensten und Take-away-Anbietern zu.

Unser zweiter Besuch findet in kleinerem Rahmen statt. Wir haben zwar im prächtig renovierten Casino reserviert, doch wenn es warm genug ist, öffnet der Betrieb derzeit ausschliesslich auf der grossen Terrasse. Die Tische stehen weit voneinander entfernt, alle Kellnerinnen und Kellner tragen Schutzmasken; lauschig ist es unter den alten Bäumen und mit Sicht auf die Aare aber trotzdem.

Die Sommer-Grill-Karte ist bescheidener als jene im Restaurant, trotzdem gibt es elf Gerichte zur Auswahl. Der Testesser wählt das Rindstatar, die Begleiterin das Mistchratzerli (das immer noch so genannt wird) mit Tzatziki und Grillgemüse (29 Fr.). Dessen Zubereitung dauere nicht lange, verspricht die Kellnerin, die kleinen Poulets seien vorbereitet – sprich vorgegrillt. Der Nachteil der Sache ist, dass das fein marinierte Fleisch wenig Saft hat und abgesehen vom Tzatziki auch von keiner Sauce begleitet wird.

Das Rindstatar («vom Erlacher Black Angus», klein 24 Fr., gross 35 Fr.) ist eine Augenweide: Es wird auf einem hellblauen Teller von sauer eingemachten Radieschenvierteln, Zwiebelchen und Blumenkohlstücken begleitet und

ist weiter mit Kresse, Cherrytomaten und Blütenblättern verziert, dazu kommen geröstete Kerne, die wir nicht näher identifizieren konnten, die dem Gericht eine knusprige Komponente verleihen. Das rohe Fleisch ist mild gewürzt, sodass der Eigengeschmack genügend Raum erhält. Als Beilage teilen wir uns eine kleine Portion Pommes frites (6 Fr.). Diese wurden zusammen mit etwas Parmesan frittiert – ein reizvolles Detail.

Zum Dessert genehmigen wir uns den Softeis-Coupe «Heitere Beerli» (12 Fr.). Auch dieser ist absolut Instagram-tauglich. Er ist grosszügig mit Erdbeeren und gehackten Pistazien garniert, sodass es der Testesser verkraften kann, dass die Begleiterin mitnascht.

Casino-Leiter Ivo Adam und seine drei Chefköche Florian Bettschen, Dave Wälti und Adrian Bürki hatten seit der Neueröffnung des Flaggschiffs der Burgergemeinde im vergangenen September alle Hände voll zu tun, um den Grossbetrieb in Fahrt zu bringen.

Keine einfache Aufgabe, denn die Gastroabteilung des Casinos ist gleichzeitig Gourmetküche, unkomplizierter Terrassengrill, Cocktail-Lounge und Business-Lunch-Location. Doch die Mannschaft scheint auf Kurs zu sein.

Adrian Hopf-Sulc

Die Rechnung, bitte

Karte: Kreative, französisch inspirierte Küche, oft mit lokalen Zutaten; hauseigenes Patisserieangebot; umfangreiche und gepflegte Getränke- und Weinkarte.

Preise: Nur leicht gehoben und angemessen.

Kundschaft: Alteingesessene Bernerinnen und Berner, unter die älteren Semester mischen sich vermehrt auch jüngere.

Öffnungszeiten im Juni: Restaurant täglich 11.30 bis 14.30 Uhr und 18 bis 23.30 Uhr, Salon d'Or täglich 9 bis 23.30 Uhr, Sommer-Grill auf der Terrasse täglich 11.30 bis 23.30 Uhr. Bei guter Witterung ist nur die Terrasse geöffnet.

Adresse: Casino Bern, Casinoplatz 1, 3011 Bern, Tel. 031 328 02 00, www.casinobern.ch.

Nachrichten

Velofahrer nach Unfall ins Spital geflogen

Pieterlen Ein Velofahrer ist bei einem Unfall am Freitag gestürzt und so schwer verletzt worden, dass er im Anschluss mit einem Helikopter in ein Spital geflogen wurde. Der Mann war auf der Bürenstrasse von Lengnau in Richtung Bahnhof Pieterlen unterwegs, als er auf der Höhe des Ziegelwerks aus unbekanntem Grund stürzte, wie die Berner Kantonspolizei mitteilt. Nach dem Unfall war die Strasse für ungefähr eineinhalb Stunden gesperrt. (sda)

Stadt Moutier schreibt rote Zahlen

Finanzen Die Stadt Moutier schrieb im Jahr 2019 ein so hohes Defizit, dass sie dies Ende Jahr nicht mehr mit Reserven decken kann. Wie das «Journal du Jura» berichtet, beträgt das Rechnungsdefizit rund 1,2 Millionen Franken. Daraus resultiert ein sogenannter Bilanzfehlbetrag von 400'000 Franken. Das bernische Gemeindegliedgesetz verlangt, dass dieser innerhalb acht Jahren abgetragen sein muss. Im Kanton Bern gibt es nur ganz wenige Gemeinden mit einem Bilanzfehlbetrag. (sda)